5 Pfennig

# 6 Uhr-Abendblatt

5 Pfennig

# General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrigstraße 12 bis 14 bezw. Böttcergraben 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. Fernsprech-Sammelnummer: [illegible]
Hauptfilialen: Oberbergstraße 24 (Ecke Zo. [illegible]) und Kaiserstr. 49 (Telephon [illegible]). Briefanschrift: An die Redaktion Hermann Brandes in Halle.

Nummer 301 — Halle, Freitag den 30. November — 1917

## Staatssekretär v. Kühlemann über den Feldzug in Italien.

**Berlin**, 30. November. In der heutigen Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages sagte der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Kühlmann über den Feldzug in Italien folgendes:

Ueber die militärische Lage haben Sie gestern aus dem Munde des Reichskanzlers eingehende Darlegungen empfangen. Ich möchte mich deshalb heute darauf beschränken, wenige Worte über den Feldzug in Italien zu sagen. Es war ein Bild, was selbst in diesem ungeheuren Gigantenkampfe noch nicht gesehen worden war, wie sich die grauen Schlangen deutscher und österreichischer Sturmhauben herabwälzten in die Ebenen Italiens und wie die ganze Heeresmacht eines großen Volkes zusammenbrach und verblutete. Wenn auch unsagbare Bitterkeit bei uns empfunden wurde, als spät im Kriege Italien sich aus reiner Ländergier zu der schmählichen Politik entschloß, die es heute so blutig büßt, so wird doch mancher dem italienischen Volk in dieser Stunde völligen Zusammenbruches nicht alle Teilnahme versagen können. Die Auswirkungen unserer militärischen Erfolge sind auch in England und Frankreich zu spüren. Während aber in Deutschland die Beziehungen zwischen Volk und Krone immer freier, lebendiger und fester werden, während in Deutschland die Regierung in freier Erkenntnis historisch notwendiger Entwicklungsgänge das auswirkt, was ihnen die gestrige Rede des Reichskanzlers programmatisch dargelegt hat, ist in jenen beiden Ländern, die sich als Horde und Vorkämpfer volkstümlicher Freiheit in der Welt geben, ihre Entwicklung eine umgekehrte gewesen. Alles strebt in den westlichen Demokratien mehr und mehr auf die absolute Diktatur hin.

## Zum russischen Friedensangebot.

### Oesterreich und das russische Angebot.

**Wien**, 30. November. An unterrichteter Stelle wird erklärt: Wir sind in der Lage, auf Grund unserer wiederholt bekanntgegebenen Richtlinien zu dem russischen Angebot Stellung zu nehmen und in Verhandlungen einzutreten, um so mehr, als die russische Regierung die Forderung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker als diskutabel bezeichnet. Die russischen Richtlinien bilden eine geeignete Grundlage zur Einleitung von Verhandlungen, und wir erklären uns bereit, in diese Verhandlungen einzutreten. Wir erklären uns bereit, einen allgemeinen Frieden zu besprechen. Wir werden der russischen Regierung eine formelle Antwort zugehen lassen. (Voss. Ztg.)

### Die Petersburger Presse über den Waffenstillstand.

**Haag**, 30. Novemb. Die Betrachtungen der Petersburger Presse über den Waffenstillstandsvorschlag sind nicht einheitlich. Der gemäßigt sozialistische „Djen" sagt: Die Note Trotzkis ist eine unvermeidliche Folge der Politik der Bolschewisten. Das Blatt prophezeit, es werde Rußland zu gehen wie der Türkei. Rußland werde die Beute der raubgierigen Imperialisten aller Länder werden. Die Zeitung „Nowaja Shisn" zeigt sich sehr empört über die Alliierten und erklärt, diese trügen den ungeheuren Opfern Rußlands im Kriege keine Rechnung, aus ihr Ziel sei nur, die Erfolge der Revolution zu verhindern. Das offizielle Organ der Bolschewiki verspottet alle Drohungen der Alliierten und erklärt, daß das revolutionäre Rußland bereit ist, wenn nötig, der ganzen Welt Widerstand zu leisten. (Lok.-Anz.)

### Lenins Herrschaft in Petersburg.

**Amsterdam**, 29. November. „Daily Mail" meldet aus Petersburg: Die gemäßigten Sozialisten haben Kerenski ganz fallen gelassen und sich den Bolschewiki angeschlossen, so daß von Kerenskis Regierung in Petersburg nichts mehr übrig ist. Fast alle Minister der vorläufigen Regierung sind verhaftet. Die Garnison von Petersburg ist vollständig zu den Bolschewikis übergegangen.

### Die Entente-Botschafter verlassen Rußland.

**Kopenhagen**, 29. November. Sämtliche Ententebiplomaten protestieren gegen die Veröffentlichung der Geheimdokumente und beschlossen, nach Stockholm abzureisen und ihre Vertretung besonderen Bevollmächtigten zu übertragen.

„Socialdemokraten" meldet über Stockholm aus Petersburg: Die russische Regierung beschloß, neue Botschafter in London, Paris und Rom zu ernennen. Für diese Posten sind Anhänger der Bolschewikipartei ausersehen.

„Nowaja Schisn" teilt mit, daß der Chef der Ostseeflotte, Admiral Werderewski, abgesetzt und durch Medlen ersetzt worden ist.

### Die Stimmung der russischen Truppen.

**Rotterdam**, 30. November. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet vom Sonntag: „Daily Telegraph" berichtet aus Petersburg, daß nur drei Armeen Dukenko als Oberkommandierenden anerkennen, während die Truppen an der südlichen, der rumänischen und der kaukasischen Front entschieden ablehnen, die Bewegung der Bolschewiki anzuerkennen. An der russischen Westfront protestiert ein Teil der Truppen gegen die Friedensbewegung, die übrigen unterstützen sie. (Lok.-Anz.)

### Haftbefehl gegen Sasonow.

**Genf**, 29. November. „Petit Journal" meldet aus Petersburg: Auch gegen den früheren Minister des Auswärtigen Sasonow ist ein Haftbefehl ergangen, nachdem ein geheimer Schriftwechsel Sasonows mit einer Botschaft in Petersburg aufgefunden worden ist. Der Aufenthalt Sasonows ist unbekannt.

### Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 30. Novbr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern entspannen sich am Nachmittage vom Houthoulster Wald bis Zandvoorde lebhafte Artilleriekämpfe, die namentlich beiderseits von Poelkapelle und nördlich von Gheluvelt mit größter Heftigkeit geführt wurden. Eigene Sturmabteilungen stießen nahe an der Küste und in einzelnen Abschnitten des Kampffeldes in die feindlichen Linien vor und brachten zahlreiche Franzosen und Engländer ein.

Bei Armentières, Lens und südöstlich von Arras gesteigerte Feuertätigkeit.

Auf dem Schlachtfeld von Cambrai griff der Engländer am frühen Morgen nach heftiger Feuerwirkung unsere Stellungen westlich von Bourlon an. Unter schweren Verlusten wurde er zurückgeschlagen. Am Nachmittage nahm der Kampf zwischen Inchy und Fontaine wieder beträchtliche Stärke an.

In der Gegend von St. Quentin war die Artillerietätigkeit lebhafter als an den Vortagen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Ein eigenes Sturmtruppunternehmen nördlich von Brayne hatte vollen Erfolg und brachte Gefangene ein.

Auf beiden Maasufern lebte das Feuer zeitweilig auf.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

An vielen Stellen, namentlich im Sundgau, rege Tätigkeit der Franzosen.

Seit dem 24. November verloren unsere Gegner im Luftkampf und durch Abschuß von der Erde 30 Flugzeuge und zwei Fesselballons.

Leutnant Buckler errang seinen 30., Leutnant Bongarts seinen 25., Leutnant Böhme seinen 24. und Leutnant Klein seinen 21. Luftsieg.

Im Osten, in Mazedonien und Italien keine größeren Kampfhandlungen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

### Der Brief Lansdownes.

Das „Berliner Tageblatt" schreibt zu dem Briefe Lord Lansdownes: Seit längerer Zeit zeigen mancherlei Symptome, daß seitens der konservativen Partei England die Entwicklung der Dinge mit Sorge betrachtet wird. Die leidenschaftliche Draufgängerei Lloyd Georges erscheint diesen Politikern der alten Schule als sehr gefährlich. Lansdowne gehört zu denen, die den Wunsch haben, einen Ausweg zu finden, bevor die Katastrophe unvermeidlich wird. In England und Frankreich nimmt die Opposition gegen die Kriegsdiktatoren von Monat zu Monat ersichtlich zu.

Die „Tägl. Rundschau" schreibt aus dem Haag: Das Bureau Reuter ist zu folgender Erklärung ermächtigt: Die Gerüchte, als ob der Brief von Lansdowne mit Wissen der Regierung geschrieben worden sei, sind unbegründet. Verschiedene Abgeordnete wollen eine Anfrage über den Brief an die Regierung richten.

### Die englische Presse über Lansdownes Brief.

**Rotterdam**, 30. November. „Westminster Gazette" bezeichnet den Brief als die mutige Erklärung eines sehr einflußreichen Mannes. Der „Star" bezeichnet sie als einen Donnerschlag. Der Brief zeugt von großer Uebersicht, und man kann annehmen, daß er geschrieben wurde, nachdem sich Lord Lansdowne mit seinen politischen Freunden verständigt hatte. Die „Pall Mall Gazette" fürchtet, daß der Brief in Deutschland als Zeichen der Kriegsmüdigkeit angesehen werde. (Lok.-Anz.)

### Englische Angriffe gegen den Vatikan.

**Bern**, 30. November. Die „Morning Post" veröffentlicht einen heftigen Angriff auf den Vatikan, dessen verräterischer Propaganda unter den italienischen Truppen das konservative Blatt die Niederlagen zuschreibt. Es wäre das katholische Oesterreich, das den Vatikan zu dieser Stellungnahme veranlaßt hätte. Der Artikel schließt mit der Versicherung, daß England gegen eine Wiedererrichtung der weltlichen Macht des Papstes nichts einzuwenden hätte, wenn sich der Vatikan im Kriege auf die einzig richtige Seite schlagen würde. Die englische Regierung wird aufgefordert, eine Protestnote an den Papst zu senden. (Voss. Ztg.)

### Aus Angst vor Umwälzungen im eigenen Lande.

**Mailand**, 30. November. (Eigene Drahtmeldung.) Die italienische Zensur unterdrückt systematisch alle Herausgabe von beunruhigenden Telegrammen über die jüngsten Ereignisse in Rußland. In einer redaktionellen Notiz klagt der „Corriere della Sera", es werde der italienischen Zeitung nicht einmal mehr gestattet, in berühigendem Sinne gehaltene Besprechungen der Ereignisse aus der französischen und englischen Presse hinüberzunehmen. Diese Strenge der Zensur komme einer Bevormundung der öffentlichen Meinung Italiens gleich. Es wäre angebrachter, das Publikum allmählich auf ernste Umwälzungen vorzubereiten.

### Die Sündenböcke Italiens.

**Lugano**, 30. November. Die Blätter in Tessin melden auf Grund von Berichten von Augenzeugen: In Mailand wurde eine Anzahl pflichtvergessener Offiziere und Soldaten durch die Straßen geführt. Sie trugen auf dem Rücken die Inschrift: „Verräter des Vaterlandes" und wurden auf dem Schloßplatz erschossen. (Lok.-Anz.)

### Italien bittet in London.

**Bern**, 30. November. Der italienische Nahrungsmittelkontrolleur hat nach seiner Ankunft in London folgendes erklärt: Das Vorrücken der Oesterreicher hat uns eine beträchtliche Menge von Armeevorräten genommen. Aus diesem Grunde bin ich nach England gekommen, um um Hilfe zu bitten. (B. Z.)

### Versenkt.

**Rotterdam**, 29. November. Die englische Admiralität meldet: In der Vorwoche wurden 14 große Schiffe und sieben kleine versenkt, 18 vergeblich angegriffen.

**Genf**, 29. Novemb. Die dritte Novemberwoche mit fünf versenkten Schiffen, davon drei Dampfer über 1600 Tonnen, übersteigt die französische Verlustliste der beiden Vorwochen.

### Australische Furcht vor der deutschen Flotte.

**Wellington**, 28. November. (Reuter.) Auf einer Konferenz der vereinigten Handelskammern führte der Erste Minister in seiner Rede aus, jeder Vorschlag, Samoa und Neuguinea wieder an Deutschland zurückzugeben, würde von der britischen Bevölkerung des südlichen Stillen Ozeans als eine bittere Enttäuschung empfunden werden. Es werde beraten, daß Samoa zum Hauptstandort der deutschen Stillen Ozean-Flotte werden würde. Die Deutschen würden dort eine Station für drahtlose Telegraphie einrichten und eine Unterseebootsbasis anlegen. Der Erste Minister fügte hinzu: Die Regierung ist darüber unterrichtet, daß wir entschlossen sind, die Deutschen nicht wieder auf die Inseln des Stillen Ozeans zu lassen, wenn wir es auf irgend eine Weise verhindern können. — Ja, wenn ....

### Keine Japaner nach der Mandschurei.

**Tokio**, 29. November. Halbamtlich wird in Abrede gestellt, daß japanische Truppen nach Charbin geschickt werden. Es wird vielleicht eine kleine Polizeitruppe hingeschickt werden, aber vorläufig sind noch keine endgültigen Maßregeln getroffen.

### Der Fall Malvy.

**Paris**, 30. November. (Eigene Drahtmeldung.) In der Donnerstagssitzung im Senat gab der Präsident bekannt, daß er Mitteilung erhalten habe von dem Beschluß der Kammer hinsichtlich Ueberweisung Malvys an den Staatsgerichtshof. Auf Verlangen von Simonet und Monis entschied sich der Senat zu einer Beschlußfassung über diese Mitteilung. Ebenso beschloß der Senat eine gründliche Abstimmung über einen Antrag Simonet betr. Untersuchung und Urteilsfällung gegen den Präsidenten der Republik und gegen die Minister. Die Vorlage Simonet wurde an das Bureau verwiesen, das eine 18gliedrige Kommission zur Prüfung der Vorlage ernennen wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191711300/fragment/page=0001

# Ein neuer Kirchenstaat?

Von Geheimrat Professor Dr. J. Heinke (Kiel), Mitglied des Herrenhauses.

Nach den schweren Niederlagen an seiner Ostfront richtete Italien einen Angst- und Hilferuf an die Entente; es erbat bereits eine Garantie der Integrität seines Gebietes. Soweit war es in wenig Tagen mit dem sacro egoismo gekommen. Wenn trotzdem die „nationalistischen" Blätter Italiens noch von Kriegszielen widerhallen, ist dies recht heiser geworden seit den Tagen des „Evviva la guerra!" Die Entente senden aber bereits Hilfstruppen, besonders in Gestalt der zum Winter nach Südfrankreich verlegten Schwarzen. Lloyd George und Painleve reisten persönlich nach Rom, um ihren Agenten Sonnino im Sattel zu erhalten. Auch Präsident Wilson kargt nicht mit Versprechungen. Unwiderstehlich lauten indessen die deutschen und österreichisch-ungarischen Heere durch die venezianische Ebene, bis sie das ihnen von der Heeresleitung gesteckte Ziel erreicht haben werden.

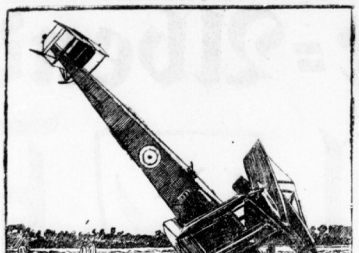
Die schärfste Züchtigung ist dem treulosen italienischen Staate zu gönnen. Sie darf sich nicht auf vorübergehende Demütigung durch unsere Waffen beschränken, sondern muß nachhaltiger Art sein. Bereits 1916 nach seinem Vorstoße aus Tirol hatte Oesterreich eine Revision seiner Landesgrenzen in positivem Sinne angemeldet. Hier sei davon abgesehen, weil neben solcher wohl durch strategische Rücksichten bedingten Grenzregulierung noch ein anderes Problem in Frage kommt.

Von protestantischer Seite muß anerkannt werden, daß das geistige Oberhaupt unserer katholischen Mitbürger sich während des Krieges in durchaus unwürdiger Lage befindet. Man kann es verstehen, daß die katholische Welt dem Gedanken niemals entsagt hat, den Papst noch einmal wieder als wirklichen Souverän einer weltlichen Herrschaft begrüßen zu dürfen, weil in dieser Stellung seinem Range für angemessen hält. Wir Protestanten sind daran nicht interessiert, haben aber auch keinen Grund, uns solchen Bestrebungen des Katholizismus unfreundlich entgegen zu stellen.

Eins aber dürfte feststehen, der Krieg mag ausgehen, wie er will, die Wiederherstellung eines Kirchenstaates mit Rom als Hauptstadt, wie er bis zum Abzuge der französischen Schutztruppe nach Konkursung der französischen Republik und bis zum Einzuge der italienischen Truppen am 20. September 1870 bestand, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Eher würde die italienische Nation sich in Stücke reißen lassen, als darein willigen. Jener Kirchenstaat, das temporäre Patrimonium Petri, umfaßte 12 800 Quadratkilometer. Statt dessen würde dem Papst durch das italienische Garantie-Gesetz nur innerhalb der Stadt Rom der Vatikan nebst der Peterskirche als freier Besitz unter Anerkennung seiner persönlichen Souveränität überlassen. Der Papst hat diese Lage nur unter Protest ertragen und sich selbst als einen Gefangenen bezeichnet. Der Krieg bewies die Richtigkeit dieser Auffassung, denn die Italiener duldeten nicht, daß die beim Vatikan beglaubigten Gesandten der mit Italien kriegführenden Staaten in Rom verblieben; selbst in der Benutzung von Post und Telegraph ist der Papst von der Willkür der italienischen Regierung abhängig.

Wollen die Katholiken und ihr Oberhaupt einen unabhängigen Kirchenstaat wieder auflehen lassen, so muß er außerhalb Roms gegründet werden. Daran ist bereits oft gedacht worden, es fragte sich nur, wo eine solche Neubildung möglich sei. Vielleicht bricht die Wendung des italienischen Krieges hierzu die Bahn, und auf eine sich eröffnende Möglichkeit wollen diese Zeilen hinweisen. Die Heere der Mittelmächte beherrschen jetzt die schöne Landschaft des italienischen Friaul mit der Hauptstadt Udine, und kein Teufel wird sie wieder daraus vertreiben. Dies Friaul könnte einen neuen Kirchenstaat abgeben. Es würde von Meer bis durch eine fruchtbare Ebene bis ins Hochgebirge hinaufreichen; von zwei Seiten umfaßten ihn die österreichischen Landesgrenzen. Oesterreich aber ist gegenwärtig die treueste Tochter der Kirche, nachdem die französische Republik sich dieser Stellung begeben hat. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Gläubigen des Erdenrunds dem Papst vor den Toren Udines einen Palast erbauen würden, der das gesamte Inventar des Vatikans aufzunehmen vermöchte. Und der Bau der neuen Peterskirche würde folgen. Selbst der Name „Neu-Rom" könnte solcher Gründung beigelegt werden. Wohl ist es eine harte Zumutung für die Päpste und das Kardinals-Kollegium, auf die Gräber der Apostel und auf die durch eine bald zweitausendjährige Tradition geheiligte Stätte ihres Wirkens zu verzichten; doch die Geschichte lehrt, daß schon einmal der Papst unter dem Druck der politischen Zeitkriffe und Notwendigkeiten fast ein Jahrhundert lang fern von Rom in Avignon residierte, und die Hoffnung auf Rückkehr nach Rom in einer fernen Zukunft braucht nicht aufgegeben zu werden. Das Friaul hat den Vorzug, auf der Grenze zwischen den Gebieten zweier Großmächte zu liegen, so daß die bauernde politische Umklammerung durch eine einzige ausgeschlossen ist. Außerdem wird italienischer Boden dem Papsttum und dem päpstlichen Hofe in seiner gegenwärtigen Gestalt willkommener sein als jeder andere.

Es wird sich beim Verfolgen des hier angedeuteten Gedankens wohl wesentlich darum handeln, welchen Wert der Papst und seine Kirche heute noch auf die Beherrschung eines weltlichen Gebietes legen. Ginge der Papst nach Udine, so würde dieser alte Sitz des einstigen Patriarchen vom Aquileja bald mächtig emporblühen. Bleibt die Residenz des Papstes der Vatikan, so würde auch eine durch den Friedensschluß erzwungene Besserung seiner Lage immer noch politisch unzulänglich bleiben. Eine derartige Abmachung würde auch wahrscheinlich bei erster Gelegenheit von den Italienern über den Haufen geworfen werden.



Abgeschossenes englisches Großflugzeug (Typ Handley Page) Marine Besatzung, trug 16 Bombenkorb. (S. 1916)

## Schiffsunfälle.

Der uneingeschränkte Unterseebootkrieg bewirkt nicht nur durch Torpedos, Granaten, Sprengpatronen und Minen eine rasche Verminderung des unseren Feinden nutzbaren Handelsschiffraumes, sondern er ist auch die indirekte Ursache, daß der natürliche Abgang von Schiffen und die schweren Beschädigungen durch Unfälle bedeutend größer geworden sind als zu normalen Zeiten. Diese Tatsache geht deutlich aus den Veröffentlichungen der Schiffahrtsblätter hervor, und es sind verschiedene Umstände, die hierzu beitragen. Einestells wählen die Schiffe aus Furcht vor den U-Booten zum Teil nicht mehr den sicheren Weg über das freie Meer, sondern laufen dicht unter der Küste, in nächster Nähe von Sandbänken, Untiefen, Felsenriffen entlang. Der Umstand, daß viele Leuchtfeuer während des Krieges gelöscht sind, trägt ferner dazu bei, die Schiffahrt bedeutend zu erschweren, und es werden deshalb die Strandungen immer häufiger, weil sich einestells die Schiffe in zu geringer Nähe des Landes begeben, anderenteils das Land den Seefahrer nicht mehr so vollkommen warnt als zu Friedenszeiten. Ferner entstehen viele Schiffszusammenstöße dadurch, daß die Schiffe nachts wiederum aus Angst vor den Unterseebooten abgeblendet, d. h. ohne Lichter fahren. Außerdem ist die Sucht, wegen des herrschenden Frachtraummangels und der hohen Frachten die Schiffe bedeutend zu überladen, schon manchem Schiff zum Verhängnis geworden, das infolge der hohen Deckladungen kenterte und unterging, ohne daß sich die Mannschaft retten konnte. Aus einem neuen englischen Bericht ist zu entnehmen, daß z. B. folgende Schiffe neuerdings als vermißt gemeldet werden: australischer Dampfer „Warilunga", 3947 Br.-R.-T., englischer Dampfer „Lawee", 2506 Br.-R.-T., englischer Dampfer „Kansas City", 2345 Br.-R.-T., englisches Segelschiff „Lissey Maid". Aus demselben Bericht geht hervor, daß der Schleppdampfer „President van Strubond" nach einem Zusammenstoß mit einem englischen Dampfer gesunken ist. Das dänische Segelschiff „Sonja" ist außerhalb des Hafens von Hull vollständig wrack geworden. Der englische Dampfer „Mening" mit Gefrierfleisch beladen, ist unweit Brest auf Strand gelaufen. Die Ladung ist zum größten Teil verloren. Der Schleppdampfer „Atlas" stieß vor der Hafeneinfahrt von Brest mit dem englischen Kohlendampfer „Teredolo" zusammen, von dessen Besatzung 25 Mann vermißt werden.

Nun nehme man noch die Nachrichten hinzu, daß in der Nordsee zwei Geleitzüge zusammengestoßen und mehrere Dampfer gesunken seien, so bekommt man einen Begriff davon, wieviel größere Opfer jetzt die Schiffahrt unter den erschwerten Verhältnissen fordert als früher. Leider wird nicht jeder Schiffsunfall hier in Deutschland bekannt, ebenso nicht jeder durch Minen verursachte Schiffsverlust. Immerhin können wir mit diesen Bundesgenossen unserer U-Boote zufrieden sein und ihrem gemeinsamen Wirken die weitere Verminderung des feindlichen Schiffsraumes in Ruhe überlassen.

## Die erste Schlacht zwischen Deutschen und Engländern.

Es ist oft hervorgehoben worden, daß der gegenwärtige Krieg der erste ist, den Deutsche und Engländer gegeneinander geführt haben. Das ist wohl richtig, und dennoch ist zwischen ihnen schon vor vielen hundert Jahren einmal eine blutige Schlacht gegeneinander geschlagen worden, obwohl zwischen den beiden Völkern kein Krieg tobte. Das klingt unglaubhaft: eine Schlacht ohne Krieg, entspricht aber doch der geschichtlichen Wahrheit; und obendrein waren die Gründe, die zu diesem merkwürdigen Kampfe führten, zuletzt die gleichen, die jetzt das furchtbare Blutvergießen über Europa beschworen haben: englische Annexionsgelüste, englische Mißgunst und englischer Neid. Ueber dies merkwürdige Kapitel aus der Geschichte der deutsch-englischen Beziehungen gibt Alfred Schirokauer in einem fesselnden Beitrag: zu dem Werke „Das Land Ober Ost" Nachricht, in dem im Auftrage des Oberbefehlshabers Ost von der Presseabteilung Ober Ost eine zusammenfassende Darstellung des von uns militärisch besetzten Ostgebietes gegeben wird.

Es war im Jahre 1392. Zweihundert Jahre lang hatten die deutschen Kreuzritter schwere Kämpfe mit den Litauern führen müssen. Das streitbare litauische Volk verteidigte sich heldenhaft in seinen ziemlich zahlreichen Festungen, die eine nach der andern erobert werden mußten. Als Olita mit stürmender Hand genommen war, kam eines frostklingenden Tages im Januar 1392 Lord Percy, der Sohn des Herzogs von Northumberland, mit gewaltigem Gefolge dorthin, um im Kampfe gegen die „barbarischen Litauer" an der Seite der Kreuzritter Ehre und Waffenruhm zu gewinnen. Er wurde ritterlich empfangen. Bald aber zeigte sich die britische Ueberhebung. Der junge Herr verlangte für sich und sein Gefolge die Ehrenplätze bei Tisch, die schönsten Wohnstätten im Orte, kurz, der kleine Lord wirtschaftete in Olita wie seine Nachahmer später auf der weiten Erde. Die Deutschritter hissen die Zähne zusammen und ließen den englischen Herrn gewähren. Sie waren gutmütig und friedlich — wie ihre Nachkommen. Doch auch schon ihre Langmut kannte Grenzen. Eines Tages ritt ein Fähnlein Ordensritter hinaus zu einem Streifzug. Lord Percy mit seinem ganzen Trotz schloß sich ihnen an. Vielleicht konnte er auf dieser Patrouille den langersehnten Waffenruhm erkämpfen. Der Ordensritter Rupprecht von Stedenporf trug, wie stets, die flatternde Kreuzfahne voran. Da sprengte Lord Percy zu dem Führer, riß ihm die Fahne aus der Hand und rief: „Mir gebührt die Ehre, die Kreuzfahne zu tragen. Mir dem Engländer."

Da schwoll dem Ordensherrn der deutsche Zorn. Wortlos riß er das Schwert von der Seite zur Verteidigung seiner Ehre und seiner Fahne. Es kam zur Schlacht. Die Engländer waren an Zahl weit überlegen. Doch das hat Deutsche nie geschreckt. Sie teilten deutsche Hiebe aus. Lord Percy wurde verwundet, viele Engländer fielen, die anderen flohen. Um Ehre und Waffenruhm hat Lord Percy auf einer Fahrt gegen Litauen nicht errungen. Krank und siech, geschlagen und niedergeschlagen zog er mit seinem Trosse heim.

Das war die erste Schlacht zwischen Deutschen und Engländern. Sie verdient, den Dunkel der Geschichte entrissen zu werden.

## Kriegsallerlei.

### Giftringe — ein Mordwerkzeug.

mo. In altem Speicherkram in München fand vor einigen Jahren ein eifriger Sammler einen sogenannten Giftring, den dritten, den es auf der Welt jetzt noch gibt. Es ist ein hohler mit Steinen gesetzter Ring aus Messing, der nach der einen Seite hin eine 4 Zentimeter lange, 1 Zentimeter starke Röhre trägt, in der sich ursprünglich ein kleiner Kolben befand. Die Röhre wurde mit einem Gift gefüllt und bildete so ein Mordwerkzeug der schlimmsten Art, das in der Geschichte zweifellos eine unheimliche Rolle gespielt haben mag, obwohl Rechtsfälle dieser Art nicht bekannt geworden sind. Man steckte zu gelegener Zeit, immer aber nur bei großen Schmausereien, den Ring an den Finger und spritzte unauffällig durch einen Druck des Daumens auf den Kolben der in der Handfläche verborgenen Röhre das Gift aus einem, zwischen den Steinen verborgenen Loche in den Becher des Gegners. Vielleicht der mancherlei Todesfälle inmitten großer Gelage, die man dem „Schlagfluß" zuschrieb, wären in Wirklichkeit auf die Anwendung eines Giftringes zurückzuführen sein!

### Eine Mittelstandskrise in Amerika.

Der amerikanische Mittelstand liebt am Beginn einer Krisis. Die Annahme, daß die amerikanische Kriegslieferungen nur der Großindustrie zugute kämen, während der industrielle Mittelstand durch den Weltkrieg geschädigt werde, erfährt eine Bestätigung durch die amerikanische Konkursstatistik. Die Zahl der Bankerotte stieg schon 1914 auf die bisherige Höchstzahl von 16 769, 1915 auf 19 652 und 1916 auf 22 708! Im Jahre 1914 fallierten 0,75 Prozent der bestehenden Geschäfte, 1915 schon 1,07 Prozent und 1916 1,76 Prozent, also mehr als das Doppelte von 1914!

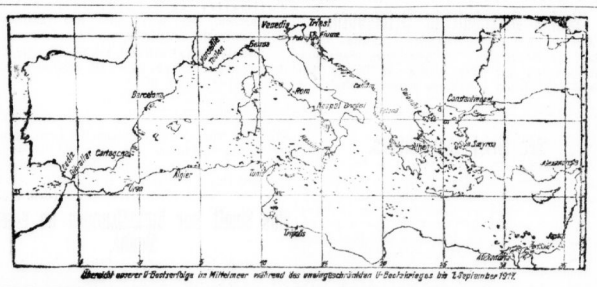
Michel: „Mein Geschäft geht glänzend, ich habe überall Niederlagen errichten können!"


**26 farbige Karten**

zusammen

von allen Kriegsschauplätzen zum Selbsteinzeichnen und Stellungen enthält unser Deutsches Kriegsatlas, 48 Seiten, gebunden nur 40 Pfennig kostet. Allein durch den General-Anzeiger für Halle a. S. und die Provinz Sachsen

für 40 Pfg.


Bereich unserer U-Bootkriege im Mittelmeer während des uneingeschränkten U-Bootkrieges bis 1. September 1917.

## Erinnerungen an Rodin.

Sieben, acht Jahre mag es her sein, da traf ein Freund, der Rodin Besuch machte, den Künstler im Hausanzuge, recht müde und angegriffen. Es war im November. „Das ist gerade die Zeit im Jahre", sagte Rodin, „wo ich mir selbst die Erlaubnis erteile, krank zu sein. Während des ganzen übrigen Jahres habe ich nämlich so viel Verpflichtungen, daß ich keinen Monat und keinen Augenblick aufatmen kann. Da wächst denn die Müdigkeit immer mehr an, bis ich endlich gegen Ende des Jahres gezwungen mich der Mattigkeit hingeben muß." Ergreifend, ich kann diese Worte zu erinnern: jedes Jahr hat die Mattigkeit den alten Meister schließlich doch gemeistert, und sie hat ihm die Augen geschlossen. Im Monat November, seinem erzwungenen Ruhemonat.

Er war eine merkwürdige Erscheinung. Eine kleine, etwas gekrümmte Gestalt mit einer hohen, stark modellierten Stirn, mit langem, wehendem Mönchsbarte, starken Nacken und klaren, klaren Augen, aus denen tausend Schelme lachen konnten. Seine Hände wußten sich fein und zart zu bewegen und seine Gebärden zeichneten sich durch Ruhe und Gemessenheit aus. Er machte den Eindruck einer Naturkraft. Es stachle in ihm eine ungeheure Gelassenheit. Angriffe, Bosheiten, Schmähungen, Zurücksetzungen konnten so an ihm weder oder weniger spurlos abgleiten. Er konnte darüber die Achseln zucken; so ist eben das Leben! Und da er das Leben in allen seinen Gestaltungen unendlich liebte, so nahm er, was es ihm an Feindseligkeiten und Bitterkeiten brachte, eben auch geduldig hin.

Seit einer Reihe von Jahren hatte er in Paris eine neue Werkstatt bezogen, während er zu seinem eigentlichen Heim, seinem Landhause in Meudon, nur für die Sommermonate gleichsam als Gast zurückkehrte. In der Stadt betreute ihn eine reizbolde, nicht mehr ganz junge Amerikanerin, die durch Herzog Herzogin von Choiseul geworden war und die jeden Besucher zunächst in Empfang nahm. Doch war es im ganzen nicht schwer, zum Meister selbst durchzudringen. Er liebte es, wenn Freunde und Bewunderer ihn aufsuchten, und in Meudon hat er lange jeden Freitag eine Art von „Cour" abgehalten. Es hat vielleicht nie einen mittelmäßigen Künstler gegeben als Rodin. Während er gänzlich teilnahmslos blieb, wenn das Gespräch sich etwa den Tages- und Salonereignissen zuwandte, wurde er sofort ganz Leben und Interesse, wenn die Kunst der Gegenstand der Unterhaltung wurde. Dann konnte er unermüdlich von einem seiner Werke zum anderen schreiten und sie, wie der Arzt die „Fälle", besprechen und zergliedern.

Die Entwicklung des französischen Lebens in der Zeit vor dem Kriege hat er mit großer Sorge und wachsendem Kummer betrachtet. Er war der Ueberzeugung, daß das französische Leben dem Verderb, dem Verfalle geweiht sei, und hat das 1916 in einer amerikanischen Zeitschrift offen ausgesprochen. Die Herrschaft des Goldes erschien ihm als der Fluch, der das französische Leben zerrüttete. Er erwartete eine Katastrophe, und insofern war er von dem Kriege nicht überrascht. Er sah sich die Hoffnung für die Zukunft nicht rauben und vertraute, daß nach dem Kriege eine Zeit des neuen Idealismus anbrechen und das Gold nicht mehr die alte Herrschaft ausüben werde. Der alte Meister hat sich kein klares Denken durch den Krieg nicht trüben, sich nicht zum Haß und Unverstand hinreißen lassen. Als der Reims-Kummer entfesselt wurde, außerte er gegen die Achseln und erklärte, Taten betrat hätten die Franzosen in langen Friedensjahren schon unzählige auf ihr Gewissen geladen, da sie die gotischen Kathedralen, den herrlichsten Kunstschatz der Nation, mit stadwürdiger Nachlässigkeit hätten verkommen und verfallen lassen. Während des ganzen Krieges hat man von Rodin kein Schmähwort gegen die Deutschen gehört. Er konnte sie wohl. Seit Jahrzehnten waren sie nach Meudon zu ihm wie zu einem Propheten gepilgert; der deutschböhmische Dichter Rilke hatte lange neben ihm als sein Sekretär gewirkt, und er stellte die künstlerische Veranlagung der Deutschen hoch, zu insofern höher als die der Franzosen, als diese, wie er hervorhob, erst den dem französischen Volke eigentümlichen Drang zur Uebertreibung pathetischen Gestus zu überwinden hätten. „Großen, einig modernen Künstlern wie Dürer und Holbein haben wir nichts zur Seite zu stellen. Wir sind traditionslos, während Ihre bedeutenden Künstler der Gegenwart, wie Menzel und Liebermann, Ihre Bildhauer, wie Tuaillon und Hildebrand, schöne Blüten eines bereits fruchtbaren und produktiven Nährbodens sind."

## Die Stellung der Esten.

In den baltischen Provinzen haben die Letten und Esten eine etwas verschiedene Politik getrieben, die teils durch ihren verschiedenen Nationalcharakter, teils durch die Kriegslage bedingt war. Mitten durch das lettische Gebiet ist seit dem August 1915 ein Teil getrieben worden: Kurland ist von den Deutschen besetzt, Süd-Livland zwischen Riga und Dünaburg Riga und seine Umgebung ist in russischer Hand geblieben. Dadurch hat das lettische Volk keine einheitliche Politik treiben können. Die Sehnsucht nach der Wiedervereinigung mit den Landsleuten in Kurland hat die livländischen Letten zur Bildung nationaler Regimenter im russischen Heer veranlaßt, und diese sollen sich, nach der Angabe der russischen Berichte, an der Dünafront sehr tapfer gegen unsere Truppen geschlagen haben. Andererseits wußten die russischen Zeitungen in den letzten Monaten, besonders vor der Eroberung Rigas, viel von „Verbrüderungen" der lettischen und deutschen Soldaten zu erzählen; über die Schützengräben hinweg soll ein regelrechter Verkehr stattgefunden haben. Wie dem auch sein mag, die Stellung der Letten erscheint noch nicht genügend geklärt.

Anders steht es mit den Esten in Nord-Livland und Estland. Sie sind schon seit längerer Zeit ganz ausgesprochen aber seit dem Ausbruch der Revolution, von den Russen abgerückt und erstreben deutlich die Lostrennung vom russischen Reich. Die Beschlüsse des neuen estnischen Landtages, so vorsichtig sie auch abgefaßt sind, lassen darüber keinen Zweifel. Auch die Erklärung des estnischen Vertreters auf dem Kiewer Kongreß der Fremdvölker Rußlands ist deutlich genug. Während die meisten dort vertretenen Völkerschaften sich zwar für die volle Selbstständigkeit ihrer Gebiete, aber doch im Rahmen einer „russischen Föderativrepublik" aussprachen, erklärte der Esse Lot, seine Landsleute könnten auf die Frage ihres zukünftigen Verhältnisses zu Rußland keine bündige Antwort geben, denn im estnischen Volke seien verschiedene Parteien und Strömungen vorhanden, welche die Angelegenheit verschieden beurteilten.

Neuerdings ist von der halbamtlichen „Petersburger Telegraphen-Agentur" die Nachricht verbreitet worden, Reval, die Hauptstadt Estlands, werde eilig geräumt, und der „größte Teil der Einwohnerschaft flüchte in die inneren Provinzen Rußlands". Nun ist es sehr möglich, sogar wahrscheinlich, daß die russischen Beamten und die zum größten Teil aus gewanderten Russen bestehenden Arbeiter der Munitionsfabriken und Werften des Kriegshafens aus Furcht vor einem deutschen Angriff das Feld räumen, wie es seinerzeit auch in Mitau und Riga geschehen ist. Aber die Stammbevölkerung wird sicherlich zurückbleiben. Nach der Einnahme Rigas hat der estnische Landtag ausdrücklich für den Fall der Eroberung des Landes die Losung ausgegeben, daß alle Esten bis zum letzten Mann auf dem Boden der Heimat bleiben sollten, und dieser Beschluß entspricht zweifellos der Stimmung der estnischen Gesamtbevölkerung. Daß aber auch die estländischen Balten keine Neigung spüren werden, sich vor den „deutschen Feinden" in den Schoß des „mütterlichen Rußlands" zu flüchten, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191711300/fragment/page=0002